

Alexander Rosenbaum erläutert in der Original Vitrine von 1896 Pläne zur Einweihung des Archivbaus. (Foto: Grießbach)



Sophie hat wohl intensiv Anteil genommen an den Planungen zum Bau des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. Eine filigrane Skizze vom Juni 1893 untermauert diese Ahnung. Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach (1824-1897)

Von Stefanie Grießbach

brachte eigenhändig Entwürfe für Vestibül, Bibliotheks- und Vortragssaal aufs Papier. Die Großherzogin soll auch oft auf dem Grundstück und der Baustelle gewesen sein und mit ihrem Stock – zum Zeitpunkt des Baus war sie bereits 70 Jahre alt –

Mit fürstlichem Herzblut

Das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar zeigt in einer Ausstellung Ausschnitte seiner Baugeschichte

Ideen in den Sand gezeichnet haben.

Den Architekten Otto Minckert wird es nicht gestört haben. Sophie war Bauherrin und zahlte das Projekt aus ihrer fürstlichen Privatschatulle. Für Minckert war der Auftrag lukrativ. Neben einem guten Honorar wurde ihm der Titel Hofbaumeister verliehen. Viel Herzblut steckt in dem Bauwerk, das heute noch immer hoch über der Stadt seinen souveränen Charme verbreitet. Aber weder Bauherrin noch Architekt hatten viel von ihrem Engagement. Im Juni 1896 wurde der Bau eingeweiht. Ein Jahr später starb Sophie, 1900 Minckert.

Mit 100 Exponaten gewährt die erste Ausstellung zur Baugeschichte des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar Einblicke in die Geschichte des Gebäudes vom Neubau in den Jahren von 1893 bis 1896 bis hin zu den Baumaßnahmen 1968-1970, als in die Nebensäle Zwischendecken eingezogen wurden. Neben der Handskizze von Großherzogin Sophie sind Entwürfe von Otto Minckert, Bauakten, historische und aktuelle Pläne sowie Fotografien der originalen Inneneinrichtung zu sehen, die aus den Beständen des Archivs und der Abteilung Baudenkmalpflege der Klassik Stiftung stammen.

Die Ausstellung, die bis 31. Dezember zu sehen ist, informiert chronologisch über die Entwicklung des Baus bis heute. Der Kaufvertrag vom Grundstück, handgezeichnete Entwürfe der Eingangstür, des Treppengeländes, der Säulen und Fassadendetails von Minckert, eine Erinnerungsmedaille, die zur Einweihung verschickt wur-



Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896



Historischer Archiv-Saal (Fotos [2]: Klassik Stiftung)

de, der Antrag auf einen Telefonanschluss im Jahr 1911, die bei der Dachsanierung im 1995 gefundenen Einlagerungen in der Brüstung, einen 1876 geprägten Reichspfennig, eine Ausgabe vom Apoldaer Tageblatt vom 3. November 1894 und eine auf den 14. November 1894 datierte Urkunde, dokumentieren einzelne Abschnitte der Baugeschichte.

Die letzte Schauvitrine, selbst ein Original aus dem Jahr 1896, gibt einen Ausblick auf die kommenden Jahre, in denen neben einer Sanierung der Fassaden auch umfassende Modernisierungen und Erweiterungen der Magazin- und Benutzungsbereiche sowie die Einrichtung von Werkstätten für Papierrestaurierung, Mikroverfilmung und Digitalisierung vorgesehen sind.

„Zur Vorbereitung der Sanierung wollen wir zurückschauen und zeigen, wo wir jetzt stehen“, sagt Silke Henke, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Archiv, die zusammen mit Alexander Rosenbaum die Ausstellung organisiert hat. Dabei überzeugt nicht nur die Auswahl ausdrucksvoller Dokumente, auch die Präsentation führt dem Besucher eindrucksvoll vor Augen, wie wenig sich das fürstliche Archivgebäude in seinem Charakter bis heute verändert hat und führt zudem anschaulich den Fortschritt der Technik vor. Gezeichnete Minckert seine Baupläne noch von Hand, sind die aktuellen Pläne zur Bestandsaufnahme des Gebäudes mit Computer hergestellt – ein jeder auf seine Art faszinierend.

Als 1885 der letzte Goethe-Enkel Walther stirbt, geht der dichterische Nachlass Goethes in den Besitz der Großherzogin Sophie

über. Noch im selben Jahr gründete die Fürstin das Goethe-Archiv. 1889 kam Schillers Nachlass als Stiftung von Schillers Enkel und Urenkel hinzu. Seither trägt das Archiv seinen Namen Goethe- und Schiller-Archiv. Bald folgten zahlreiche weitere Stiftungen, Ankäufe und Schenkungen, die erste Pläne für ein eigenständiges Gebäude zur Unterbringung der wertvollen Handschriften entstehen ließen. 1892 veranlasst Sophie über einem Ilmhang die Errichtung des ersten Archivbaus für literarische Nachlässe in Deutschland – heute eines der wichtigsten Literaturarchive Deutschlands und letzter bedeutender Bau des 19. Jahrhunderts in Weimar. Vorbild für das qualitativvolle Gebäude im Stil des Historismus ist das Petit Trianon von Versailles, in dem einst Marie Antoinette und die Mutter des potentiellen französischen Thronfolgers, eine Enkelin Großherzog Carl Augusts, wohnten.

Bis zum Beginn des ersten Weltkrieges nannte das Archivbestände sein eigen, darunter neben den Nachlässen der Namensgeber weitere von Herder, Wieland, Knebel, Eckermann, Bertuch, Freiligrath, Immermann, Hebbel. Heute besitzt das Archiv 122 persönliche Archivbestände, Nachlässe von Schriftstellern, Gelehrten, Philosophen, Komponisten und bildenden Künstlern, Bestände des Insel Verlags Leipzig und der Deutschen Schillerstiftung sowie eine Autographensammlung, in der rund 3000 Autoren vertreten sind.

Zu sehen ist die Ausstellung bis zum 31. Dezember, Montag bis Donnerstag, 8.30 bis 18 Uhr, Freitag 8.30 bis 16 Uhr.

Die aufmüpfigen Karpfenpfeifer

Wie Zeulenroda zum Necknamen kam

Von Rainer Hohberg

Im Namen der Stadt Zeulenroda lebt die Erinnerung an jenen Mann fort, unter dessen Leitung hier im späten Mittelalter inmitten dichter Wälder eine kleine Siedlung mit Feldern, Wiesen und Fischteichen entstand. „Ulen“ oder so ähnlich muss er geheißen haben, denn das Dörflein wurde zu-



Karpfenpfeifer (Collage: Hohberg/Weigelt)

erst „Ze Ulenrode“ (= hier hat Ulen gerodet) genannt. Bis aus dem Walddorf dank seiner Lage an der Kreuzung wichtiger Handelswege eine geschäftige Marktsiedlung wurde, die 1438 schließlich Stadtrecht erhielt, floss indes noch viel Wasser das Weidaflüsschen runter.

Außer ihrem offiziellen Namen hat die Kleinstadt noch andere Bezeichnungen. „Zellrode“ oder „Zeilnroda“ sind mundartliche Begriffe, die bei alten „Zellredern“ noch in Gebrauch sind. „Karpfenpfeifer“ ist der weithin bekannte Spitzname der Zeulenrodaer. Er soll der Sage nach einst durch die Greizer in Umlauf gebracht worden sein.

Zur Hochzeit einer Grafentochter wurden einst zwölf ehrebare Zeulenrodaer Bürger zu Wach- und Aufwartediensten ins Greizer Schloss bestellt. Treu erfüllten sie alle Pflichten und sollten zum Dank an den Gaumenfreuden der Hochzeitstafel teilhaben. Dazu zählte ein Karpfengericht vogtländischer Art. Die Karpfen waren am Tag zuvor

aus dem Binsenteich am Fuße des Schlossberges gefischt worden, dem einzigen Teich der Greizer Stadtfur. Dieses Gewässer war aber vom Zulauf des Hof- und Küchenwassers so verunreinigt, dass die Karpfen schauerlich nach Schlamm und Moder schmeckten. Die Zeulenrodaer, welche in ihrer ausgedehnten Flur damals mehr als hundert

Fischteiche besaßen, galten zu jener Zeit nicht nur als Meister der Karpfenzucht, sondern waren in Sachen Fisch ausgefuchste Feinschmecker. So war es nicht verwunderlich, dass sie das Karpfengericht zurück in die Hofküche schickten. „Wir Zeulenrodaer

pfeifen auf solche Schlammkarpfen!“ lautete ihr wenig schmeichelhafter Kommentar. Damit aber trafen sie die Ehre des Greizer Küchenmeister mitten ins Herz. Wutentbrannt schalt er die Verächter seiner Kochkunst als „Karpfenpfeifer“.

Zur Erinnerung entstand in den 60er Jahren auf dem Marktplatz der Springbrunnen mit der Figur des Karpfenpfeifers. Seit der Fusion mit dem Nachbarstädtchen Triebes 2006 heißt Zeulenroda Zeulenroda-Triebes. Die Bewohner des nunmehrigen Ortsteils, im Volksmund „Triebes“ genannt, essen zwar ebenfalls gern Karpfengerichte, sind aber mitnichten aufmüpfige Karpfenpfeifer. Vielmehr gilt bei ihnen: „In Triebes nichts Trübes, nur Liebes, Gott gib es!“

Dörfliches Leben gestern und heute

Neckerotha lädt zum Färber- und Handwerkerfest

Neckerotha (OTZ). Am letzten Samstag im August lädt Neckerotha, Ortsteil von Blankenhain im Kreis Weimarer Land, zum Färber- und Handwerkerfest ein.

Am 30. August jährt sich dieses Traditionsfest bereits zum zehnten Mal. Färber aus ganz Deutschland zieht es in die ländliche Gemeinde, um der Öffentlichkeit die Tradition des Färbens mit Naturmaterialien auf verschiedene Art und Weise zu zeigen. Liebevoll restaurierte und gepflegte Höfe werden geöffnet und bieten neben Färber- und Handwerkerführungen ein vielfältiges Kulturangebot. Besucher können den Handwerken über die Schultern schauen oder auch selbst Hand anlegen.

Über Jahrhunderte hinweg war das Gebiet des heutigen

Thüringen die bedeutendste Färbelandschaft Deutschlands. Vor allem der Waidhandel, aber auch der Anbau und die Verarbeitung anderer Färbepflanzen



Spinnfrauen aus Neckerotha in Thalbürgel

spielten eine große Rolle. Der Verein „Thüringer Färbedorf Neckerotha“ e.V. will dieses Erbe bewahren und initiiert mit den Einwohnern und der Gemeinde Neckerotha diesen Festtag. Die Besitzer der einzelnen Höfe zeigen dörfliches Leben aus der Geschichte bis in die Neuzeit, Tie-

re zum Anfasen, alte und neue landwirtschaftliche Geräte, kunsthandwerkliche Arbeiten und bieten ein breites gastronomisches Angebot. Zudem stellen sich Töpfer, Seiler, Spinnstuben und Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte vor.

>> www.faerbedorf-neckerotha.de

Erfolgsgeschichte dank einzigartiger Exponate

Sonderschau „civitas salefelt“ sehen im Stadtmuseum Saalfeld binnen sechs Wochen über 1500 Besucher

Von OTZ-Redakteurin Ute Häfner

Es ist die bisher aufwändigste Sonderschau, die Museumsdirektor Dr. Dirk Henning für das Stadtmuseum Saalfeld konzipiert und gestaltet hat. Zwei Jahre haben er und seine Mitarbeiter Quellen durchforstet, Ausstellungsstücke gesucht und den Briefwechsel mit Leihgebern geführt. Die Sonderschau „civitas salefelt“ wurde anlässlich der Feierlichkeiten zum 800-jährigen Bestehen der Stadt Saalfeld eröffnet und binnen sechs Wochen wurden rekordverdächtige 1500 Gäste gezählt.

Der Erfolg der Schau begründet sich wesentlich auf die rund 100 einzigartigen Exponate. Zu den wertvollsten gehört die Urkunde, die die Grundlage für das



Urkunde von 1208 als Beleg für das Jubiläum

Stadtbildung bildet. 1208 verpfändete Kaiser Otto IV. die „civitas salefelt“ an den Erzbischof von Magdeburg und seine Familie, die Grafen von Schwarzburg. Die bisher nicht öffentlich gezeigte Urkunde ist eine Leihgabe des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt Magdeburg und darf

in Saalfeld nur unter Einhaltung strenger Auflagen ausgestellt werden.

Nicht minder wertvoll ist ein Kruzifix, das das Germanische Nationalmuseum Nürnberg zur Verfügung stellte. Die aus Pappelholz gefertigte und stark verwitterte Figur wird dem Jahr

1260 zugeordnet. Henning entdeckte sie im Nürnberger Museum während eines Urlaubs. Wie die knapp einen Meter hohe Figur im 19. Jahrhundert nach Nürnberg kam, ist ebenso unklar wie ihr Entstehungsort. Relativ sicher ist, dass sie an einer Saalebrücke angebracht war.

Doch es gibt auch kleinere interessante Stücke, die den Augen der Öffentlichkeit sonst meist verborgen bleiben. Die kleine Kirche in Aue am Berg bei Saalfeld lädt nur selten zu Gottesdiensten ein. Von dort stammen mit einem romanischen Kruzifix aus dem 12. Jahrhundert und einer frühgotischen Marienfigur aus dem 13. Jahrhundert bedeutsame lokale Exponate. Das mittelalterliche Leben veranschaulichen Leihgaben u. a. der Mühlhäuser

Museen oder der Domschatzkammer Erfurt. Die Reste eines hölzernen Toilettensitzes werden sonst im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Weimar aufbewahrt, einen Pranger aus dem 14. Jahrhundert stellte das Stadtmuseum Erfurt zur Verfügung.

Die Sonderausstellung beleuchtet zwar das provinzielle Ereignis einer Stadtgründung, tut dies aber keineswegs provinziell. In der medialen Aufbereitung – es erklingen beispielsweise Mönchsgesänge und die Stadtentstehung wird per Bildprojektion dargestellt – liegt ein weiterer Erfolg der Exposition begründet, die noch bis zum 5. Oktober im Stadtmuseum Saalfeld im ehemaligen Franziskanerkloster besichtigt werden kann.



Blick in die Ausstellung zum 800-jährigen Stadtbildung Saalfelds mit dem Guardian des Franziskanerklosters (links) und dem Städtischen Ratsmeister. (Fotos [2]: OTZ/Peter Scholz)